Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 17

Artikel: Bande des Blutes : ein Roman [16. Fortsetzung]
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670975

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bande des Blutes

Ein Roman

Nach dem Leben erzählt von
ERNST ESCHMANN

16. Fortsetzung.

Gleich nach dem Essen begab sie sich auf die Bahn. Frank Högger begrüßte sie schon von weitem. Seine Freunde warteten auf der Einfahrt. Der Zug donnerte heran, und ein ganzes Heer von Sportsleuten bestieg mit dem wogenden Walde der Bretter die lange Reihe der Wagen. Sie füllten sich bis auf den letzten Platz. Nun ging's aus der Stadt heraus, dem See entlang durch die weiße Welt, die von unzähligen Kristallen funkelte. Man war in bester Stimmung.

Frank prophezeite jubelnd: „Pulverschnee werden wir haben!"

Auch seine Begleiter gaben sich den schönsten Hoffnungen hin.

„Eine frische Bise weht."

„In der Nacht ist noch Neuschnee gefallen."

„Und alten hatte es genug!"

„Aber Sie haben Ihre Ski vergessen, Fräulein Haller!" scherzte ein Freund Franks, und ein anderer neckte: „Die Damen brauchen keine Brettlein. Wenn sie nur Schuhe haben zum Tanz!"

„Sie haben es gut im Sinn!" parierte Marie.

An allen Bahnhöfen drängte neues Skivolk herbei, und als die Berge näher rückten, splitterte sich ein Trüpplein um's andere ab.

In Luzern strebte ein dichter, bunter Harst nach dem See. Das Schiff stand bereit.

Wie fremd schaute der Vierwaldstättersee aus im hohen Winter! Marie hatte ihn vom Sommer her in Erinnerung. Mit ihren Eltern war sie einmal hinauf bis nach Flüelen gefahren, an der Riviera von Weggis und Vitznau vorbei. Blumen winkten aus den Gärten, und die Dörfer versteckten sich hinterm Wald der Obstbäume. Von den Höhen hernieder lockten die scharfen Zacken des Pilatus, die breite Pyramide der Rigi, nach Brunnen der liebliche Seelisberg und zu seinen Füßen die grüne Matte des Rütli. Heute starrten sie im weißen Mantel des Winters. Es war, als hätten sie die Sprache verloren. Kein Laut flog von den Ufern her. Kein Schifflein schaukelte auf den Wellen.

Nun ging's hinauf in das Tal von Engelberg, und je höher sie kamen, um so strenger übte der Winter sein Regiment. Mauern von Schnee türmten sich empor, und schwere Last drückte die Äste der Tannen. Sie trugen ihr Schicksal wie ein Volk, das überwunden ist und nicht murrt. Aber im Tiefsten sitzt die Hoffnung des Frühlings, und sie warten dem Tag entgegen, da die Fesseln aufspringen und ihnen die Sonne die alte Freiheit schenkt.

Marie Haller hing solchen Träumen nach. Plötzlich aber wurde sie aufgescheucht. Unruhe und Bewegung war in die Wagen gekommen. Die Skifahrer rafften ihre Bretter und Stöcke zusammen und hatten es eilig, hinüber nach der Seilbahn zu kommen.

In steilem Anstieg kroch der Wagen hinauf. Ein paar Mal wurden die Schienen von einem gut ausgebauten Wege gekreuzt. Kleine Schlitten kamen dahergesaust. Man winkte einander zu. Ein Augenblick! Und die fliegenden „Davoser" waren den Skifahrern entschwunden.

„Das wär' etwas für Sie, Fräulein Haller, morgen früh, wenn wir mit den Brettern ausgerückt sind und Sie allein bleiben."

Wirklich, es gelüstete sie, auch so eine Fahrt zu wagen, und leicht geschah's; denn unten stand das Bähnchen bereit, das sie mühelos wieder in die Höhe führte.

Es dämmerte. Auf dem Berg wurde es still. Die Skiläufer beendeten ihre Touren. Sie kamen von der Frutt her, über die Engstlenalp; ein Trüpplein war auf dem Titlis gewesen und hatte, wie es begeistert erzählte, eine herrliche Aussicht genossen.

„Das könnten wir auch machen!" meinte Frank.

„Wir wollen sehen!" ratschlagten die andern. „Vorerst beziehen wir unser Quartier, dann setzen wir uns zum Essen."

„Ich hab' einen Riesenhunger!" warf Frank dazwischen. „Dann halten wir unsern Sennenball. Aber nicht zu lang. Wir müssen morgen gut auf den Beinen sein."

Das Programm lief fröhlich von statten. Die Sportler hatten sich ihrer schweren Skischuhe entledigt und sammelten sich in einem behaglichen Sälchen. Eine Ländlerkapelle spielte zum Tanz auf, und alles Skivolk, das der Zufall für einen gemütlichen Abend zusammengewürfelt hatte, schloß sich zu einer idealen Landsgemeinde zusammen. In allen Dialekten wurde geredet. Die innerschweizerischen Laute schwangen obenaus.

Marie Haller kam nicht zur Ruhe. Sobald die Musikanten zu einem neuen Tanze anhoben, schnellten die flinken Burschen von ihren Tischen empor und bemühten sich um die Wette, sie zu dem lüpfigen Gäuerler zu gewinnen. Frank mußte auf der Hut sein, wenn er nicht zu spät kommen wollte. Die Städterin fand es köstlich, so ungeschminktes Bauernleben zu genießen. Kein Wort wurde auf die Goldwaage gelegt, alle Schranken gesellschaftlicher Etikette waren gefallen. Man sang, man jodelte, erzählte sich lustige Schnurren. Skiabenteuer wurden zum Besten gegeben. Neue Kniffe des Fahrens kamen zur Sprache, und Heldentaten berühmter Skikanonen traten in den Mittelpunkt der Unterhaltung.

Marie Haller dachte an den Ball im Schweizerhof. Wie ganz anders war's dort zugegangen! Doch nein, vergleichen wollte sie nicht. Ein jedes Fest besaß seinen besondern Wert und seine besondere Note.

Gegen zwölf Uhr wurde Feierabend geboten. Man wollte am andern Morgen früh aus den Federn, der Aufstieg brauchte Zeit, und der Wintertag war kurz; die lange Heimfahrt verlangte, daß man rechtzeitig die Abendzüge erwischte.

Marie schlief gut. Als sie gegen acht Uhr sich an den Frühstückstisch setzte, waren ihre Begleiter schon aufgebrochen. Den Lunch hatten sie mitgenommen, und Frank ließ den Bericht zurück, gegen drei, spätestens vier Uhr werden sie sich alle im Hotel treffen.

Kurz entschlossen nahm sie einen kleinen Schlitten und fuhr zutal. Die Bahn war glatt. Wer ungeübt war, mußte auf der Hut sein, nicht gleich in Schuß zu kommen. Linkshin, rechtshin führte sie der Weg. Unter ihr lag das Winterstädtchen Engelberg. Dünne Räuchlein entstiegen den Kaminen. Der Himmel war klar. Die Sonne lachte über die schimmernde Welt. Marie Haller geriet in festliche Stimmung. Wie herrlich das war, so ein Bergwinter! Wahrlich, man mußte einmal dabeigewesen sein. In der Stadt hatte man keine Ahnung, was sich hier oben begab, über dem Nebel und in einer Luft, die so rein und erfrischend war, daß das Herz sich auftat und allen guten Gedanken Türe und Tor öffnete.

Wo Frank mit seinen Kameraden jetzt wohl emporstapfte? Wie glücklich mußten sie sein so ganz oben in der silbernen Einsamkeit und in der Hoffnung auf eine Abfahrt, an Schluchten und Felsen vorbei, über Bäche und Hüttendächer hinweg!

Sie hatte Zeit, noch eine Fahrt zu tun.

Von zwei Uhr an wartete sie vor dem Hotel auf die Rückkehr ihrer Leute.

Sie ließen auf sich warten.

Marie Haller langweilte sich nicht. In ununterbrochener Folge kamen kühne Fahrer heruntergepfeilt, junge und ältere und Männer in weißen Haaren. Als Pünktlein wurden sie oben in den Wänden entdeckt. Schnee stäubte auf. Wölklein erhoben sich vom Boden. Die Pünktlein wuchsen, und unversehens sausten sie vors Haus: Mädchen mit blutroten Wangen und blitzenden Augen, Burschen, weiß überzuckert, die in einer unverhofften Mulde verschwunden waren und sich aus einer Woge von Schnee hatten herausarbeiten müssen.

Von Frank und seinen Freunden war noch nichts zu entdecken.

Drei Uhr vorüber!

Jetzt mußten sie jeden Augenblick eintreffen.

Marie schaute an die Uhr. Sie erkundigte sich bei den Ankommenden, ob sie kein Trüpplein von sechs oder sieben Mann gesehen hätten.

Doch, noch weit oben, auf einer geschützten Terrasse. Es schien etwas vorgekommen zu sein. Man habe sich mit einem Verunfallten beschäftigt.

Marie wurde unruhig. Wer mochte es sein?

Niemand könnte ihr sichere Auskunft geben.

Da meldete wieder einer, man brauche einen Arzt. Ob keiner im Hotel sei?

Zu zweien rückte man aus.

Marie schwebte in Ungewißheit.

Da plötzlich stand einer vom Yachtklub neben ihr. „Fräulein Haller!" meldete er, „Frank Högger ist gestürzt. Er kommt nicht mehr weiter."

Ein Schrecken erfaßte sie.

„Kann ich helfen?"

„Es sind genug Leute bei ihm, die den Transport übernehmen."

So galt es auszuharren, bis sie ihn brachten.

Mit Geduld mußte sie sich wappnen.

Wie lang war so eine Viertelstunde!

Und gar eine Stunde!

Es wurde Abend und dämmerte schon.

Wenn sie in die Nacht hinein kämen! Das war gefährlich. Man wußte nicht, wohin man trat. Der Schnee wurde hart. Man glitschte aus. Auf den Mond konnte man nicht warten. Er kam heute nicht, oder erst gegen den Morgen hin.

Die Nacht war schon eingebrochen, als zwei Klubgenossen Frank Högger auf einer Bahre ins Hotel brachten. Er klagte über große Schmerzen im Knie. Der Doktor sagte etwas von Miniskusverletzung. Bestimmtes könne man erst nach einer Röntgenaufnahme wissen. Es war höchste Zeit, daß der Verunfallte in Spitalbehandlung kam.

Marie Haller machte den Eltern Frank Höggers telephonische Mitteilung, und da der Arzt der Meinung war, der Patient vertrage eine Überführung nach der Stadt, wurde sie auf den folgenden Tag verabredet.

Frank Högger wurde in sein Zimmer getragen. Man legte ihn zu Bett. Der Arzt war bemüht, ihm eine ruhige Nacht zu bereiten.

Marie wartete im Vestibühl. Einer der Sportsleute erzählte ihr: „Frank bezahlt seine Draufgängerei zu teuer. Wir standen oben an einem steilen Hang. Jetzt gibt's eine herrliche Schußfahrt! ordnete er an, gradaus bis zur Hütte, die ihr dort unten seht. Ich wehrte mich: Bist du verrückt! Es geht ins Bodenlose, über einen Bacheinschnitt hinweg! Auch die andern protestierten. Er lachte uns aus: so machen wir einen Sprung, einen Katzensprung, spottete er. Unser Gusti wandte sich ab: Ich mache den Umweg. Andere stellten sich auf seine Seite: ich komme mit dir! Frank war nicht zu überzeugen, daß er zu viel aufs Spiel setzte. Hasenfüße seid ihr, warf er uns an den Kopf und stob davon. Im nächsten Augenblick war er unsern Blicken entschwunden. Mit offenem Munde blieben wir stehen. Da meinte der Kari, er habe etwas gehört, einen Ruf. Wir lauschten. Jetzt vernahmen auch wir eine Stimme.

Wenn Frank gestürzt wäre!

Wir beschlossen ihn zu suchen und setzten uns in Bewegung. Wir schlugen einen Umweg ein und entdeckten gar bald die Spur, die Frank gezogen hatte. Nicht weit davon lag er, in hohem Schnee gebettet. Und er jammerte: Verdammt noch einmal! Ich kann nicht mehr stehen."

Marie Haller wußte wohl: So hat er's! Alles möcht' er erzwingen, und das Unmöglichste traut er sich zu!

Der Doktor trat zu ihnen. „Er liegt. Bis morgen ist das Notwendigste getan."

Marie Haller machte ihm einen Besuch. Sie sagte nicht viel. „Wie geht's?"

„Es muß gehen!"

„Und die Schmerzen?"

„Es zwickt und knackt. Das Knie ist geschwollen."

„Ich habe mit Ihren Eltern gesprochen."

„Was sagen sie?"

„Sie bestellen ein Zimmer in der Samaria. Morgen kommen Sie hin."

„Das haben Sie alles fertig gebracht, Fräulein Haller?"

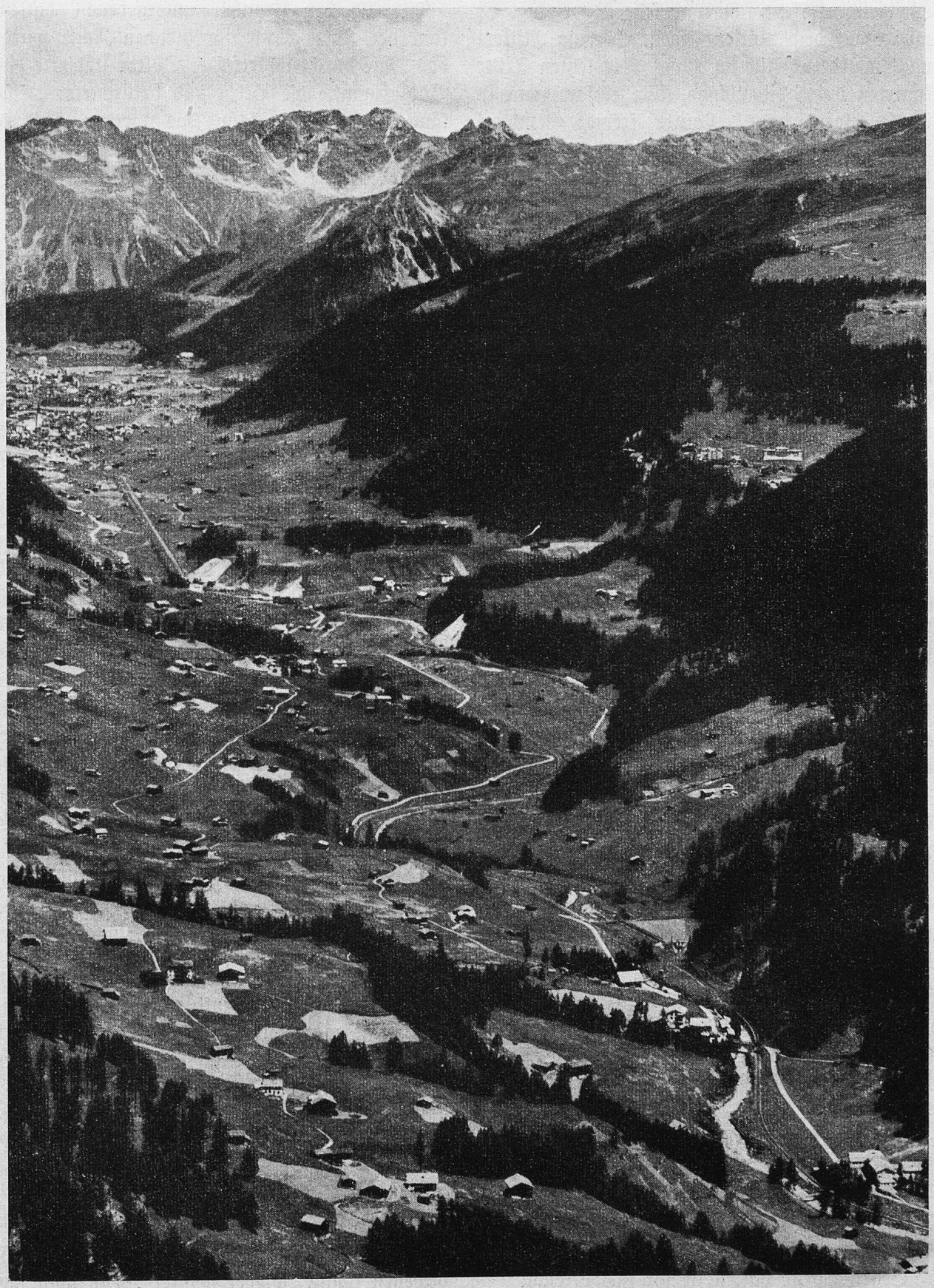
„Man tut, was man kann."

„Ich danke Ihnen."

„Und jetzt wünsche ich Ihnen eine gute Nacht." Sie streckte ihm die Hand.

Frank ließ noch eine Weile das Licht brennen, dann drehte er's aus. Der Schlaf wollte nicht kommen. Im Knie stach es wie mit Messern. Und die Gedanken rumorten. Auf deine Kameraden hättest hören sollen! — Aber, darf man sich nicht etwas zutrauen, wenn man Erfahrung hat? — Was wird der Vater sagen, und die Mutter? — An Vorwürfen wird's nicht fehlen.

Aus der Gaststube unten ertönte Tanzmusik. Was gäbe er drum, er könnte sich noch tummeln



DAS DAVOSERTAL

Nr. 1512 BRB 3. 10. 39

wie gestern! Jetzt schmerzte jede Bewegung. Er mußte auf dem Rücken liegen. Erst um Mitternacht wurde es still im Haus. Die letzten Tritte knarrten durch die Gänge. Wie einsam man ist in so einem Haus! Lauter fremde Gesichter! Nein! Fräulein Haller war ja noch da. Ihm zu Liebe war sie geblieben. Dann schlief er ein. Oder schlummerte er nur? Die Stirne war heiß. Hatte er Fieber? Er stand an einem Abhang. Klaftertief ging's hinunter. Ein Bach rauschte in der Tiefe. Man sah ihn nicht. Schnee lag darüber.

Seltsam! Jetzt flog er über die Schlucht, und plötzlich blieb er im Blauen stehen wie ein Vogel, der in der Luft hängt. Aber ein Vogel hat Schwingen, und er muß fallen. Jeden Augenblick kann er in die Tiefe stürzen, und er bleibt liegen, im Wasser. Lange kann er schreien, niemand hört ihn. Seine Freunde haben den sichern Weg eingeschlagen. Jetzt — jetzt fällt — —! Nein, er fiel nicht! Er ist erwacht und liegt im Hotel. Vor Schrecken in Schweiß gebadet. Eine Uhr schlägt. Zwölf Mal! Erst Mitternacht ist's! Was wird er noch erleben, bis der Morgen graut. Er fürchtet sich vor den Stunden, die noch kommen.

Am Morgen war ihm nicht gut. Die Phantasien hatten an seinen Kräften gezehrt. Er hatte keine Lust, ein Frühstück zu nehmen. Gegen Mittag aß er ein Weniges. Dann wurde er ins Bähnchen getragen, und unten stand das Auto, das ihn in die Stadt brachte. Die Mutter war mitgefahren, ihn abzuholen. Marie Haller leistete ihnen Gesellschaft. Der Wagen hatte nicht leicht, durch den hohen Schnee zu kommen. Als sie Stansstad erreicht hatten, atmete Frau Högger erleichtert auf: „Das Schlimmste haben wir hinter uns."

Es galt noch manche Kurve zu nehmen bis Luzern. Jede Erschütterung setzte Frank zu. Oft fiel er in Schlummer. Die Nacht hatte müde gemacht.

Mutter Högger und Marie Haller flüsterten.

Zug kam in Sicht.

Die Heimat winkte.

„Wir fahren gleich in die Samaria", bemerkte die Mutter dem Chauffeur.

Gegen Abend hatten sie ihr Ziel erreicht.

Das kleine Spital lag etwas über der Stadt.

Als sie den Kranken untergebracht hatten, kam der Arzt. Noch am gleichen Tage wurde das Knie durchleuchtet. Der Doktor studierte das Bild, rümpfte die Stirn und befürchtete: „Eine längere Geschichte kann das werden. Und es heißt aufgepaßt, wenn kein Schaden zurückbleiben soll."

Frank erschrak. Ein Schaden, ein bleibender Schaden! Was sollte das heißen? Er hinkte davon! Er ging an einem Stock. Die Scharniere versagten ihren Dienst. Das Bein wurde steif! Aber nein! Er durfte nicht an den schlimmsten Fall denken. Abwarten mußte man und sehen, was die Heilung für Fortschritte machte.

Noch spät trat der Vater zu ihm ans Bett. Er kam aus dem Geschäft. „Wir haben so viel zu tun", klagte er, „und jetzt ist einstweilen nicht mehr mit dir zu rechnen."

Frank wußte, was diese Rede zu bedeuten hatte. Sie war ein Vorwurf.

Marie wurde daheim mit Ungeduld erwartet. Es gab vieles zu erzählen.

Direktor Haller meinte: „Es fällt keinem leicht, sich einzugestehen, daß man selber die Schuld trägt."

Frau Ursula bedauerte ihn: „Frank hat Unglück gehabt. Es mußte nicht just so kommen."

„Mit offenen Augen ist er hineingerannt, haben die andern bestätigt", wiederholte Marie.

„So hat er sich jetzt Zeit geschafft, bedachtsamer zu werden", meinte der Direktor.

„Ob er's wird?" Marie zweifelte.

29

Frank Högger war ein ungeduldiger Patient. Nun lag er schon die fünfte Woche im Krankenhaus. Und man wußte nicht, wie lange es noch dauerte. Von einem Samstag auf den andern vertröstete ihn der Doktor.

Eines Tages stellten sich plötzlich wieder Fieber ein. Das Bein tat weh. Was war geschehen? Der Arzt wußte es selber nicht. Verflixt! Das Bein lag im Gips. Mußte er öffnen?

Der Patient wurde unruhig. Er kam ins Studieren. Wenn er sich später wirklich nicht mehr bewegen könnte, wie er wollte! Wenn man ihm verbot, je wieder auf Ski zu stehen! Der Win-

ter freute ihn nicht mehr. Und aus wär's mit den Touren im Sommer, mit dem fröhlichen Treiben in den Klubhütten, mit den Gletscherwanderungen und Klettereien, die das Köstlichste waren, was die Berge ihm boten.

Und alles wegen eines voreiligen Einfalles, der plötzlich ihm in den Kopf gefahren war.

Was blieb ihm noch?

Das Segeln! Und vielleicht das nicht einmal. Da mußte man wie eine Katze sich drehen können, wenn der Wind umschlug und Segel und Steuer neu gestellt werden mußten.

Wenn solche Ängste ihn überfielen, hatte die Schwester es nicht leicht mit ihm. Er läutete um einer Kleinigkeit willen. Er wünschte dies und das, und wenn es gemacht war, paßte es ihm doch nicht.

Jetzt hatte er Zeit an Amerika zu denken. All die Stationen und Zufälligkeiten der Reise ließ er noch einmal an seinem Geiste vorüberziehen, die Meerfahrt mit ihren Spielen an Bord, die festliche Einfahrt in New York, der Empfang bei Son und Co, das gewaltige Rauschen des Niagarafalles und die Wälder auf dem Wege nach San Francisko. Herrgott! Was war das gewesen! Jetzt lag er da, ans Bett gefesselt, mit dem Blick in eine ungewisse Zukunft.

Die Klubfreunde kamen abwechslungsweise auf Besuch. Sie erzählten ihm von ihrer Arbeit, von ihren Freuden. Wenn sie gingen, schaute er ihnen sehnsuchtsvoll nach und beneidete sie um ihre Freiheit. Er war ein Gefangener. An seine vier Wände gefesselt, ans Bett, und wenn er vom Tisch etwas brauchte, konnte er's nicht selber erlangen.

Durch's Fenster sah er hinunter auf die Stadt. Er genoß eine prächtige Aussicht. Ein paar weiße Spitzen der höchsten Berge guckten herein, und er gedachte der Sommertage, da er sie in fröhlicher Gesellschaft erstiegen hatte. Alle Einzelheiten rief er sich ins Gedächtnis zurück, die Stimmung des Hüttenlebens und den Marsch über den Gletscher, am Seil, natürlich ohne Führer!

Jetzt schmerzten ihn diese Erinnerungen.

„Schwester, ziehen Sie den Vorhang!"

Und ein andermal wollte er Licht und Sonne. Er verfolgte die Segel auf dem See und dachte sich aus, wer unterwegs sein könnte.

Wie köstlich war jene erste Fahrt mit Marie Haller gewesen!

Marie Haller! Wie stand sie zu ihm? Ein großartiges Mädchen! Zu allem zu gebrauchen und trotz der künstlerischen Begabung von praktischem Sinn. Im Geschäft immer mehr eine wertvolle Kraft. Und sie könnte zu Hause bleiben, und niemand zwang sie, die Tochter des Bankdirektors Haller, an die Schreibmaschine zu sitzen und Preislisten vorzubereiten. Wie gut war's gewesen, daß sie auf der Unglückstour dabei war! Sie hatte im Hotel für ihn gesorgt und die Eltern vorbereitet, so, daß sie sich faßten und keine zu schweren Befürchtungen hegten. Wahrlich, sie hatte sich große Verdienste um ihn erworben.

Als Frank wieder einmal in Gedanken mit ihr beschäftigt war, klopfte es an die Türe. Besuch! Wer war's? Marie Haller!

Aus dem Geschäft nahm sie den Umweg zu ihm und hatte ihm mancherlei zu berichten. Wie er sich befinde?

„Es ist nichts zu rühmen!"

Sie brachte ihm ein paar Bücher, moderne Geschichtchen namhafter Dichter, die sie selber gelesen hatte. Sie verstand es, sie ihm mit warmen und treffenden Worten zu empfehlen und verband damit den Versuch, ihm wohltuende Ablenkung zu bringen. Sie sollten ihn in die Tiefen menschlicher Leiden führen, auf Pfade, die er noch nie gegangen, in Fragen und Anschauungen hinein, die ihm Neuland bedeuteten.

Frank dankte ihr und legte die Bände in greifbare Nähe.

Vor sich hatte er die Zeitung aufgeschlagen, die die neuesten Taten auf allen Gebieten des Sportes berichteten. Es war ein reicher Sonntag gewesen. Die Fußballer hatten große Schlachten geschlagen, und in Davos waren von der Schanze unerhörte Skisprünge unternommen worden. Neue Rekorde wurden aufgestellt, und Tausende von Menschen hatten in Basel an einem Eishockey-Ländertreffen teilgenommen.

„Kümmern Sie sich nicht um diese Ereignisse?"

Marie Haller verneinte. „Einen andern Sport treib' ich jetzt", bemerkte sie lachend.

Frank war gespannt.

„Ich höre Vorlesungen an der Volkshochschule. Ich treibe Englisch, daß man die Sprache nicht ganz vergißt, und einen Kurs in neuer deutscher Literatur hab' ich belegt."

„Immer wird gearbeitet, immer etwas Neues in Angriff genommen. Und die Musik?"

„Sie tritt etwas zurück."

„Schade!"

„Man kann nicht allen Herren zugleich dienen."

Das Gespräch sprang auf gar manche Gebiete über. Marie Haller spürte, Frank Högger brauchte Anregung und Abwechslung. Sie erzählte von zu Hause, brachte auch Grüße und wünschte beim Abschiednehmen dem Patienten Mut und Ausdauer.

Er lächelte: „An Mut hat's mir nie gefehlt. Aber wo nehm ich die Ausdauer her, nach so viel Wochen?"

Zwischen hinein kam auch die Mutter und seltener einmal der Vater.

Frank Högger war dabei nicht behaglich. Geschäftliches wurde besprochen. Ob er Fortschritte sehe?

Fortschritte, wo er noch nicht auftreten und keinen einzigen Schritt wagen durfte!

Nach einer Woche brachte Marie Haller dem Patienten neue Bücher.

Er machte sich nicht viel daraus. Als sie daheim die alten musterte, entdeckte sie, daß er sie nicht gelesen hatte. Ein paar Seiten ganz am Anfang waren nicht einmal aufgeschnitten. Sie war enttäuscht.

Was sollte sie tun, ihm die Zeit der Genesung erträglicher zu gestalten?

30

Eines Abends hatte Marie Haller ihre Englischstunde in der Volkshochschule beendet. In dichten Scharen entströmten die Hörer den Sälen. Es wimmelte auf den Gängen. Man schlüpfte in die Mäntel und trat den Heimweg an. Es gab noch zufällige Begrüßungen auf der Treppe. In Trüppchen standen die Leute beisammen oder warteten, bis ihre Bekannten nachkamen.

Marie hatte auf niemanden zu warten. Ohne umzusehen schritt sie dem Tore zu. Man drängte sich. Halt, was war das für ein Gesicht, das dort auftauchte und im Begriffe war, im Dunkel zu verschwinden? Jetzt erkannte sie es. Was für eine Überraschung: Peter Rubli! Sie holte ihn ein und klopfte ihm auf die Achsel.

„Sie sind's, Fräulein Haller!"

„Trifft man sich hier, so unverhofft?"

„Ich möchte mich im Rechnungswesen verbessern, und Buchhaltung interessiert mich."

„Sie wollen Handelsmann werden?"

„Man kann nicht immer Päcklein machen."

„Und ich frische mein Englisch auf. Leicht kommt man aus der Übung, wenn man so eine Fremdsprache liegen läßt."

„Etwas Literatur treibe ich auch," fuhr Peter Rubli fort.

Marie Haller blickte fragend nach ihm.

„Von unsern Schweizer Dichtern möchte ich gerne mehr wissen. Doktor Kammüller führt köstlich und kurzweilig in das Leben Gottfried Kellers ein, und nachher besprechen wir die Zürcher Novellen."

„Da haben Sie recht, so etwas zu treiben, wenn man Freude daran hat und Sinn dafür."

„Einzig im Geschäft möcht' ich nicht aufgehen, und wenn ich heimkomme, liegt wieder prosaische Arbeit genug vor."

(Fortsetzung folgt)

NACHT *im Juni*

Martin Baumgartner

Ein leises Flüstern in der Luft,
Ein schwerer matter Blütenduft!
Ein Raunen wie von tiefen Bronnen,
Ein zartes Rufen, halbzerronnen.

Ein Sehnen in Gebüsch und Zweigen,
Ein Blumenfeld in stillem Neigen.
Ein blaues Flimmern weit und breit,
Ein Friede aus der Ewigkeit.